

# Stromkunden sollen Kraftwerke mit 2,75 Milliarden Franken subventionieren

*Die Wasserkraftwerke schreiben rote Zahlen, behauptet die Stromlobby. Die Konsumenten sollen deshalb eine Zusatzabgabe zahlen, findet der Ständerat. Fakt ist: Die Wasserkraftwerke weisen Millionengewinne aus.*

Seit Anfang Jahr müssen die Konsumenten auf jede Kilowattstunde Strom, die sie verbrauchen, eine Abgabe von 1,1 Rappen zahlen. Das ist fast doppelt so viel wie bisher. Bis Ende 2014 lag diese Abgabe zur Förderung der erneuerbaren Energien bei 0,6 Rappen.

Laut dem Bundesamt für Energie braucht ein durchschnittlicher Vier-Personen-Haushalt pro Jahr 5000 Kilowattstunden Strom. Dieser Haushalt zahlt deshalb neu 55 Franken Abgabe statt wie bisher 30 Franken.

Auf der Stromrechnung ist der Betrag als «Kostendeckende Einspeisevergütung» (KEV) ausgewiesen. Das Geld erhalten die Betreiber von Wind-, Solar- oder Biomassekraftwerken. Der Bund will damit die Energiewende fördern. Der Bundesrat darf die Abgabe in Eigenregie auf bis zu 1,5 Rappen pro Kilowattstunde erhöhen. Ein Durchschnittshaushalt würde so 75 Franken pro Jahr bezahlen.

**Erfolg für Stromlobby in Ständeratskommission**  
Dieses Abgabesystem hat das Interesse der Strombarone geweckt: Über die Stromrechnung wollen sie den Konsumenten zusätzlich 2,75 Milliarden Franken abpressen. Das Konzept präsentierten die Strom-Lobbyisten der zuständigen Ständeratskommission. Jetzt rechnet das Bundesamt für Energie die Modelle durch, wie das Amt bestätigt.

Konkret: Der Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen will den Konsumenten pro Kilowattstunde zusätzlich 1 Rappen abknöpfen. Damit soll die Wasserkraft gefördert werden. Dies bestätigt ein Verbandsprecher. Ein Haushalt soll im Durchschnitt zusätzlich 50 Franken pro Jahr an die Betreiber von Wasserkraftwerken abliefern. Das

sind in vielen Fällen die vier grossen Stromkonzerne Alpiq, Axpo, BKW und Repower.

## **Strombranche klagt auf hohem Niveau**

Der Verband der Stromunternehmen behauptet, die Wasserkraftproduktion sei heute unrentabel – wegen der tiefen Strompreise auf dem europäischen

Markt. Doch die Strombranche klagt auf hohem Niveau: Allein zwischen 2008 und 2012 zahlte sie 5,28 Milliarden Franken Dividenden an die Aktionäre und überwiegt der öffentlichen Hand 1,14 Milliarden Franken Gewinne, wie die Eidgenössische Elektrizitätsstatistik zeigt.

Selbst die wirtschaftsfreundliche Lobby Avenir

KEYSTONE



Rentable Wasserkraft: Staumauer Grande Dixence im Wallis

# mit nieren

Suisse hält nichts von Subventionen für bestehende Wasserkraftwerke: «Statt von den tiefen Marktpreisen zu profitieren, müssen nun inländische Verbraucher die Kosten für einen Subventionsmechanismus tragen: Ganz nach dem Motto: Bei hohen Preisen profitieren die Wasserkraftbetreiber, bei tiefen auch», kritisiert Urs Meister.

saldo hat die Geschäftsberichte von elf grossen Wasserkraftwerken ausgewertet: die Engadiner Kraftwerke AG, die Kraftwerke Oberhasli BE, Hinterrhein GR, Vorderrhein GR, Linth-Limmern GL, Blenio TI, Maggia TI, Birsfelden BL, Zervreila GR, Ilanz GR und die Walliser Grande Dixence SA. Alle Gesellschaften weisen im vergangenen Geschäftsjahr einen Gewinn aus. Zehn von elf Wasserkraftproduzenten zahlen gar eine Dividende.

Insgesamt machten die elf Gesellschaften im letzten Jahr Gewinne von 51 Millionen Franken und schütteten Dividenden von 38 Millionen Franken aus.

## Behauptungen sind nicht überprüfbar

Die Stromkonzerne sagen, Gewinne und Dividendenzahlungen der Geschäftsberichte würden nichts über die tatsächliche Rentabilität aussagen. Die Dividende sei vertraglich geschuldet und entspreche einer politisch gewünschten Kapitalverzinsung zugunsten der Bergkantone.

Folge: Es gibt keine glaubigsten Rentabilitätsangaben zur Wasserkraft. Auch Alpiq, Axpo, BKW und Repower weisen im Geschäftsbericht keine gesonderten Zahlen zur Wasserkraft aus. Dass sie unrentabel sei, bleibt eine unüberprüfbare Behauptung. Solange das so ist, braucht es auch keinen «Wasserrappen». Yves Demuth

KEYSTONE



Swiss-Flug:  
Duftspray nein,  
Insektizid ja

## Insektengift für Passagiere

*Einige Fluggesellschaften besprühen die Fluggäste direkt mit Insektiziden. Dabei gibt es eine Alternative.*

Die Swiss wirbt mit dem Slogan «Urlaub von der Allergie». Sie sei weltweit die erste Fluggesellschaft mit dem Gütesiegel «Allergikerfreundlich». Deshalb verzichte man zum Beispiel auf Duftsprays in der Kabine.

### Lufthansa sprüht vor dem Einsteigen

Nur: Wer mit Swiss beispielsweise von Zürich nach Indien fliegt, wird von der Kabinencrew mit einem Gift besprüht, das selbst für Nichtallergiker ungesund sein kann. Das Insektizid enthält den Wirkstoff D-Phenothrin, der zu «gesundheitlichen Beeinträchtigungen» führen kann. Das ergaben Abklärungen des deutschen Bundesinstituts für Risikobewertung.

Wer aber mit der Lufthansa nach Indien fliegt, kommt um die problematische Phenotrin-Dusche he-

rum. Denn die Lufthansa besprüht das Innere des Flugzeugs jeweils vor dem Einstieg der Passagiere mit dem Schädlingsbekämpfungsmittel – mindestens zehn Minuten vorher. Laut einem Lufthansa-Sprecher ist das schon seit drei Jahren so. So sei das Versprühen für Passagiere und Besatzung unbedenklich, für Insekten aber tödlich.

Diese Methode entwickelte das Bundesinstitut für Risikobewertung. Gemäss Lufthansa verlängern sich durch dieses Verfahren die Standzeiten leicht. Diese Mehrkosten nehme man in Kauf.

Die Swiss will keine längeren Standzeiten und wendet deshalb die Methode der Lufthansa nicht an. Man versuche stattdessen, die Passagiere möglichst geringen Insektizid-Dosierungen auszusetzen. Das Risiko von Allergien auf D-

Phenotrin sei gering. Das Bundesamt für Gesundheit empfiehlt allen Passagieren, während der Bespraying Augen und Nase zu bedecken. Das Gift stelle besonders für Asthmatiker ein Risiko dar.

### Verlangt von Behörden vieler Staaten

Die Fluggesellschaften werden von etlichen Staaten gezwungen, die Kabine mit solchen Giften zu behandeln. Damit soll die Verbreitung von Malaria, Denguefieber oder Gelbfieber verhindert werden. Insekten übertragen diese Krankheiten. Ein Besprühen der Passagiere verlangen laut dem US-Flugverkehrsamt unter anderem Indien, Madagaskar, Kuba, Grenada, Uruguay, die Seychellen, Kiribati, Trinidad und Tobago sowie die Galapagos-Inseln.

Je nach Start- und Umsteigeflughafen wird auch auf Flügen von und nach Malaysia, Argentinien, Surinam, Ghana, Nigeria, Sri Lanka oder Bangladesch gesprüht. yde

